

Augsburger Hochschulgottesdienst „Kompromiss“

26. Juni 2005, 19 Uhr, Barfüßer-Kirche

Hans-Otto Mühleisen

„Von den Versuchungen des Kompromisses“

Liebe Zuhörende, liebe Mitdenkende,

zu den Geschichten aus meiner Familie gehört folgende Begebenheit: An einem Samstag Nachmittag wollte mein Vater auf den Fußballplatz, meine Mutter wollte einen Stadtbummel machen, man einigte sich auf einen Kompromiss und putzte gemeinsam den Speicher. Das war nach allem, was wir aus der Theorie und den Lehrbüchern wissen, ein schlechter Kompromiss. Folgt man den ethisch - philosophischen Definitionen, so war dies eigentlich kein Kompromiss oder allenfalls ein schlechter, weil keiner von beiden etwas davon hatte und nicht einmal ein Teilziel erreichte. Aber vielleicht war es auf einer anderen Ebene dennoch ein guter Kompromiss, weil diese Entscheidung ein Symbol für eine Gemeinsamkeit war, die wichtiger war, als die Durchsetzung von Teilinteressen.

Die folgenden sieben Schritte führen letztlich zur Frage nach den Versuchungen des Kompromisses. Ein **erster Schritt** gilt dem Versuch, einmal die Perspektive zu wechseln. Auf den ersten Blick gilt der Kompromiss ja als Ausdruck von Gegensätzen. Beim genaueren Hinschauen erfährt man jedoch, dass der Kompromiss im Wesentlichen ein Hinweis auf Gemeinsamkeit ist. Dass ein Grundkonsens die Voraussetzung eines überhaupt möglichen und erst recht eines guten Kompromisses bildet, ist gerade in der Politik unübersehbar. Die Bilder vom gescheiterten EU-Gipfel in Brüssel am 17./18. Juni, als die Staats- und Regierungschefs sich wechselseitig beschimpfend nach Hause fuhren, waren eine eindrucksvolle Demonstration von Unfähigkeit zum Kompromiss aufgrund eines fehlenden Grundkonsenses. Das Einzige, was noch an Gemeinsamen definiert wurde, war, dass man im Hinblick auf den Ratifizierungsprozess der EU-Verfassung eine Denkpause einlegen wolle: Nichtdenken als Gemeinsamkeit – da wurden die Tiefe des Streites und damit die Hürden zum Kompromiss besonders deutlich.

Eine Klärung vorab: Das Gegenteil des guten Kompromisses ist nicht nur das Scheitern, sondern ein Gegenbild ist auch der sogenannte Formelkompromiss, wie Carl Schmitt das sinngemäß einmal formuliert hat: Im Formelkompromiss werden die widersprüchlichen Forderungen nicht gelöst, sondern aufgenommen. Er ist oft mehrdeutig formuliert, tut den Widersprüchen eher Genüge und lässt den eigentlichen Streitpunkt unentschieden. Äußerlich ist eine in der Politik häufige Variante davon der Teilkompromiss, in dem zwar die unüberbrückbaren Punkte eines Konflikts ausgeklammert bleiben, für das Lösbare jedoch ein Kompromiss erarbeitet wird. Dies geschieht nicht zuletzt in der Hoffnung, dass über die damit erreichbare Klimaverbesserung später auch Lösungen für die bis dahin kompromissunzugänglichen Probleme gefunden werden. Zwar klammern beide Arten Streitpunkte aus. Der Unterschied liegt jedoch darin, dass dies beim Teilkompromiss eine Taktik sein kann, die letztlich den Weg zur umfassenderen Lösung eröffnet, während der Formelkompromiss eben diese ausschließt.

Ein Stück weit oszillierte die Nahostpolitik über viele Jahre zwischen den beiden Arten, ohne dass klar war, welche Bedeutung dem Ausschluss des Streitpunktes Jerusalem zukam.

Ein **zweiter Schritt** knüpft an die Eigenheit des Kompromisses zwischen Gegensatz und Gemeinsamkeit an und lässt ihn so zum quasi natürlichen Hinweis für und Ausdruck von Beziehung werden. Wenn der wohl wichtigste Maßstab für das Gelingen gesellschaftlicher und politischer Beziehungen die Gerechtigkeit ist, so ist es kein Zufall, dass auch ein Kompromiss immer dann als am gelungensten wahrgenommen wird, wenn er von den Beteiligten trotz ihres jeweiligen, notwendigen Nachgebens nicht als ungerecht empfunden wird. Kompromiss und Beziehungen stehen durch die Übereinstimmung eines ihrer wichtigsten Merkmale in enger Verbindung und verweisen im Moment ihres Gelingens wie ihres Scheiterns aufeinander.

Bereits durch den Hinweis auf Gegenbilder des gelingenden Kompromisses ist die Mehrdeutigkeit von Phänomenen und Begriff indiziert. Im **dritten Schritt** sollen Wertnuancen des Kompromisses, positiv, negativ, meist auf einer Skala dazwischen, fassbarer werden. Anschaulich wird das nicht nur im Kontext seiner Verwendung, sondern vor allem in gängigen Begriffsverbindungen wie kompromisslos und kompromisslerisch. Beide Begriffe sind negativ besetzt, freilich nicht immer. Kompromisslos wird jemand genannt, der nicht nachgeben kann, eher fundamentalistisch argumentiert und zur Anerkennung anderer Meinungen wenig bereit ist. Kompromisslosigkeit eignet leicht etwas Inhumanes. Aber auch das negativ belegte „kompromisslerisch“, also die umgekehrte Haltung, die in allem nachgibt, d.h. wenig Autonomie im Denken und Handeln zeigt, hat eine Tendenz zum Inhumanen. Und selbst eine abgeschwächte Bereitschaft zum Kompromiss kann immer noch sowohl etwas Positives wie Negatives an sich haben. Dazu wiederum ein Beispiel des gescheiterten EU-Gipfels. Der wegen seiner Kompromisslosigkeit wohl am meisten Beschimpfte, der englische Premier Tony Blair wurde zuhause dafür nicht nur gelobt, sondern auch getadelt, dass er immer noch zu kompromissbereit gewesen sei. In dieser Konstellation wird der Kompromiss in seiner Funktion auch als eine der fundamentalen Kategorien zur Beurteilung von politischem Handeln konkret. Ganz schnell ist man beim faulen Kompromiss und auf der anderen Seite hört man die Meinung der Bürger, dass die Schwäche der Politiker heute darin liege, dass sie keine Kompromisse mehr schließen könnten. Der Kompromiss wird deutlicher als politisches Gut. Georg Simmel hat einmal gesagt, dass der Kompromiss eine der größten Erfindungen in der Menschheit sei. Offenkundig kann er beides sein: ein fauler Kompromiss und eine der größten Erfindungen der Menschheit. Woran entscheidet sich seine Wesenheit?

Nach einer Klärung dieser Frage soll in einem **vierten Schritt** mit einer Definition, wie man sie ähnlich in Lehrbüchern findet, gesucht werden. Wenn es richtig ist, dass die Bereitschaft zum Kompromiss die Schwester des Streites ist, muss auch umgekehrt gelten, dass der Streit der Bruder des Kompromisses ist. Streit und Kompromiss hängen eng zusammen, doch welche Art von Streit ist es, die einen Kompromiss herausfordert? Abstrakt formuliert handelt es sich als Ausgangslage um einen Konflikt zwischen zwei, genauer mindestens zwei gleichzeitig nicht zu verwirklichenden Interessen, von denen sich jedes nur auf Kosten des anderen durchsetzen lässt. Ein einfaches Beispiel ist die Autofahrt von A nach B, die man einerseits schnell hinter sich bringen möchte, während es andererseits lockt, sich unterwegs etwas anzuschauen. Eine erträgliche Lösung wäre es, sich nach einer inneren Abwägung vielleicht die doppelte Fahrzeit vorzunehmen, um so die an sich unangenehme Fahrt

zwar länger, aber angenehmer zu machen. Theoretisch gesagt ist der Kompromiss demnach eine gleichzeitige Teilverwirklichung gegenläufiger Interessen. Man kommt relativ schnell hin und hat doch noch was Schönes gesehen. Wenn dieser Vorgang zwischen zwei Personen gelingen soll, setzt das voraus, dass beide – je mehr Beteiligte es sind, umso komplizierter wird der Prozess - zum Kompromiss, d.h. um der teilweisen Erreichung eigener Ziele willen zur Hinnahme von deren teilweiser Beschränkung bereit sind. Wann ist das möglich?

In einem **fünften Schritt** seien daher einige Gründe genannt, die einer solchen grundsätzlichen Bereitschaft zum Kompromiss im Wege stehen können. Die Erfahrung zeigt, wenn einer nicht will, geht nichts. Aber warum will er/sie nicht? Drei wichtige Gründe, an denen ein Kompromiss scheitern kann:

1. Die Lebensumstände der Personen: Was man aus dem persönlichen Umgang kennt, lässt sich auf der politischen Ebene - hier sei exemplarisch wiederum die europäische herangezogen - eindrucksvoll demonstrieren. Wenn von einem Regierungschef auf der internationalen Ebene Kompromissbereitschaft gefordert wird, sein politisches Ansehen im eigenen Staat jedoch durch Kompromisslosigkeit gefördert wird, wird dies ihn motivieren, seine Haltung in Bezug auf den internationalen Kompromiss eher an nationalen Interessen und Sanktionen zu orientieren. Das Abwägen der beiden möglichen Gratifikationen, der Verzicht auf internationale Anerkennung gegenüber Stimmung und Stimmen im eigenen Land, führt fast zwangsläufig zur Absage an internationale Kompromisse. Abstrakt formuliert kann das Leben in mehreren Welten dazu führen, dass die Forderungen aus einer Welt in einer anderen weniger kompromissbereit machen. Die Frage der Kompromissbereitschaft hängt damit eher indirekt vom Gegenstand des Streites ab.
2. Ganz anders ist dies beim zweiten Grund, der darin besteht, dass die Art der Entscheidung, die Art des Konflikts der ansteht, gar nicht kompromissfähig ist. Es gibt in der Politik kompromissfähige und nicht kompromissfähige Entscheidungen. In der Regel sind die Streitfälle auf einer Skala zwischen kompromissfähig und auf keinen Fall kompromissfähig einzuordnen. Zwei Beispiele: Der Bau eines Atomkraftwerkes, durch das die Energieunternehmen auf Jahrtausende hinaus strahlenden Abfall produzieren, ist trotz aller Schutzmaßnahmen keine kompromissfähige Entscheidung, da der politische Beschluss zum Bau keine Teilinteressen realisiert, sondern allenfalls um eine Risikominderung bemüht ist. Das gilt z. B. auch für Straßenbauten als auf unabsehbare Zeit nicht revidierbare Entscheidungen. Anders liegt die Sache etwa bei der Bildungspolitik. Jeder Umstrukturierung von Bildungsinstitutionen liegt ein Abwägen von Vor- und Nachteilen zu Grunde. Und selbst wenn sich z. B. in einer Hochschulreform kontextbedingt eher ökonomische als authentische Bildungs- und Ausbildungsinteressen durchsetzen und dies von Beteiligten als sachfremd und ungerecht empfunden wird, bleibt ihnen das Wissen, dass die Halbwertzeiten von Schul- und Hochschulreformen bereits während deren Implementierung das Nachdenken über Weiterentwicklung angezeigt und aussichtsreich erscheinen lassen. Allein die Hochschulreformen in der Geschichte der Bundesrepublik lassen deutlich werden, dass auch das, was heute passiert, kompromissfähig und wieder veränderbar ist. Auf der europäischen Ebene ist das schwieriger. Die beiden Zielvorstellungen, Wirtschaftsgemeinschaft oder staatliches Gebilde, die im

Hintergrund des jüngsten Scheiterns stehen, sind offensichtlich kaum miteinander vereinbar, aktuell wohl eines der nachdrücklichsten politischen Exempel dafür, dass es von der Kompromisstauglichkeit des jeweiligen Streitpunktes abhängt, ob überhaupt ein Kompromiss möglich ist.

3. Kompromissunfähigkeit ergibt sich drittens immer dann, wenn Grundsätze ins Spiel kommen, die für unumstößlich gehalten werden. Auf den ersten Blick ist die Würde des Menschen für ein modernes politisches System ein solcher Grundsatz. Übersetzt man ihn freilich in die Realität, beginnen die Konflikte, d.h. die Notwendigkeit zum Kompromiss relativ schnell. Die Notlüge, moraltheologisch immer wieder aufgearbeitet, ist ein solches Beispiel: Wenn etwa ein Mensch aus dem Widerstand gelogen hat, er wisse nicht wo die anderen seien, um ihnen das Leben zu retten, wer wollte das trotz des hohen Wertes des Wahrheitsgebotes verurteilen? Noch etwas näher gerückt ist die Frage nach der Würde des Menschen beim Thema Folter. Man ist sich im modernen Rechtsstaat darüber einig, dass das nicht sein kann und darf. Und dennoch, in der konkreten Situation, wie vor kurzem in Frankfurt vor Gericht verhandelt: Wer würde nicht, um Leben zu retten, auch die Androhung von Folter irgendwie einmal mitbedenken. Das ist der Punkt, wo die Frage nach der Unumstößlichkeit von Grundsätzen ins Spiel kommt und Kompromisse denkbar werden oder eben nicht. Für den einen ist Folter nicht denkbar, der Grundsatz ist wichtiger, der andere ist bereit die Doppelwirkung einer solcher Handlung, Leben retten gegen Menschenwürde verletzen, in Rechnung zu ziehen.

Das waren einige der negativen Aspekte, die Kompromisse be- oder verhindern. Im **sechsten Schritt** nunmehr einige Gedanken, wie ein Kompromiss gelingen kann. Der gelungene Kompromiss ist ein Modell der Streitbeilegung. Er ist ein Stück Friedenspolitik, wie ihn im Kern schon die ältere Theorie vom gerechten Frieden kannte, nach der auch keiner bis zur völligen Unterlegenheit bekämpft werden sollte, da darin der Grund für einen neuen Krieg liegen könnte. Noch positiver lässt sich dies bei der Entscheidung für einen Kompromiss feststellen, für den es ein wesentliches Element ist, dass keiner der daran beteiligt ist, ihn als Niederlage empfindet. Was sind positive Voraussetzungen und Wirkungen eines gelungenen Kompromisses?

1. In Beziehung zu den anderen am Kompromiss Beteiligten: Der Abschluss eines Kompromisses beinhaltet zuvorderst den Respekt gegenüber den anderen. Er verlangt zweitens ein gutes Stück Toleranz gegenüber anderen Meinungen. Drittens kann eine gemeinsame Lösung Solidarität kreieren. Viertens wird die Einzigartigkeit des anderen anerkannt und fünftens, auch die Liebe kann zum Kompromiss führen.
2. Was sind Voraussetzungen und Folgen eines guten Kompromisses für mich selbst? Erstens, ich muss einigermaßen wahrhaftig mit mir umgehen. Zweitens habe ich eine Möglichkeit an meinem Hochmut zu arbeiten, vielleicht sogar bis hin zu einem Anflug von Demut. Und drittens ich kann üben, nachzugeben und Verzicht zu leisten, was ja über den Tag hinaus hilfreich sein kann.

3. Was bewirkt, was hilft ein Kompromiss für das Gemeinsame? Als erstes die Anerkennung, dass die Wirklichkeit komplexer ist, als ich es mir mit einer einfachen Lösung zurecht gelegt habe. Zum zweiten anerkennt man im Kompromiss, dass der andere gleichberechtigte Interessen hat, d.h. der Kompromiss ist ein Stück Anerkennung von Pluralität. Vielleicht das Interessanteste: Im Kompromiss steckt der Glaube an die Chance einer vernünftigen Abwägung, d.h. der Glaube an Rationalität als Mittel der Streitbeilegung.

Fasst man diese positiven Merkmale eines Kompromisses zusammen, ergibt dies die Synopse der Grundlagen moderner demokratischer Politik. Wenn deren unverzichtbare Elemente Freiheit, Gleichheit und Solidarität die Maßstäbe für ein gelingendes soziales Zusammenleben sind, so zeigt sich, dass dies auch die positiven Merkmale eines gelungenen Kompromisses sind.

Wenn bislang der Kompromiss eher in positiven Farben geschildert wurde, muss, um der Formulierung für die Predigt gerecht zu werden, im **siebten Schritt** „Von den Versuchungen des Kompromisses“ gehandelt werden. Die Entscheidung für diese Themenformulierung fiel spontan, getragen von der Idee des Humanismus oder auch der Frankfurter Schule, dass das Wissen um den Schatten, um die Kehrseite des Guten diesem letztlich zugute kommt. Der Schrifttext vom reichen jungen Mann (Mt. 19, 16-26) und die Versuchung, die der Kompromiss bei ihm vielleicht ausgelöst hat, führt zu Versuchungen des Kompromisses. Der junge Mann hat ein Ziel, er möchte vollkommen werden. Dafür tut er schon einiges. Er hält die Gesetze ein und man kann sicher sein, er hätte auch etwas von seinem Reichtum abgegeben. 10 Prozent, vielleicht auch die Hälfte. Aber so konnte er das Ziel nicht erreichen. Die Vorgabe Jesus ist eine andere. Und weil es nicht möglich war, mit dem Kompromiss das Ziel zu erreichen, blieb ihm nur die Trauer. Angesichts der Forderung Jesu war sein Kompromiss nicht möglich. Vielleicht hat ihm die Trauer ein Stück Wahrheit über die Versuchung des falschen Kompromisses eröffnet.

Als Politikwissenschaftler darf man einmal annehmen, dass auch Jesus in dieser Situation in Versuchung kam. Man stelle sich vor, wie er mit seinen Jüngern unterwegs ist und da kommt ein neuer potentieller Jünger: richtig gutwillig, hält die Gesetze ein und ist zudem auch noch reich. Es muss doch eine verlockende Versuchung gewesen sein, einen Kompromiss zu finden: Dem jungen Mann, der eben noch nicht so weit war, im Augenblick nicht aufzugeben, sich von allem Geld zu trennen, sondern ihm anzubieten, er solle doch erst mal ein wenig von seinem Reichtum abgeben. Darüber hinaus nimmt man ihn so, wie er eben jetzt ist, und hofft, später wird er sich dann doch ändern. Aber dieser Kompromiss war mit der Idee der Vollkommenheit und der Nachfolge Jesus nicht vereinbar.

Für uns liegen die Versuchungen des Kompromisses viel näher. Aber sie sind in der Struktur dem sehr ähnlich, was der Schrifttext vom reichen Jüngling aussagt. Drei Beispiele sollen dies andeuten: Jeder einzelne ist immer wieder für sich in Versuchung zum sogenannten intrapersonalen Kompromiss - zu einem Konflikt zwischen den Grundsätzen, die wir haben, und der Anpassung, zu der wir bereit sind, und von der wir doch wissen, dass sie uns eigentlich nicht gut tut. Ein Beispiel für die Versuchungen beim interpersonalen, zwischenmenschlichen

Kompromiss ist die Bereitschaft, bei Konflikten in Beziehungen, gesellschaftlich oder privat, Kompromisse einzugehen, um zu retten, was nicht mehr zu retten ist, und gleichzeitig zu wissen, dass es faule Kompromisse sind. Schließlich ist vielleicht die banalste, aber häufigste Versuchung zum Kompromiss, ihn als vermeintlich hilfreiches Instrument zu nutzen, um dem Streit aus dem Weg zu gehen, anstatt den Streit erst auszutragen und am Schluss einen guten Kompromiss zu finden.

Die Versuchungen des Kompromisses, von denen hier zuletzt die Rede war, beziehen sich auf ein kostbares Gut. Der Kompromiss ist eines der wichtigsten Mittel, eine der wichtigsten „Erfindungen“ des Menschen, um gut zusammenzuleben. Die zentrale Versuchung liegt darin, ihn zu nutzen, um der Wahrheit auszuweichen, ihn nur taktisch oder für ganz andere Ziele als eine Streitbeilegung einzusetzen. Die Folgerung ist keine moralische Weisung, sondern eher die Aufgabe im Dialog Verstand und Gefühl für die Chancen des guten Kompromisses zu schärfen: Für einen Kompromiss, der getragen wird von den Grundsätzen und sich orientiert am Notwendigen, der begleitet wird von der Trauer des jungen Mannes, dass Vollkommenheit durch Kompromisse nicht zu erreichen ist, schließlich für einen Kompromiss, der auch die Hoffnung einschließt, dass er zum Gelingen des Lebens beitragen kann.